

# Inhalt

<i>Axel Paul, Alejandro Pelfini, Boike Rehbein</i> Einleitung	7
<b>I. Konturen und Varianten südlicher Staatlichkeit</b>	
<i>Axel T. Paul</i> Traditionelles Erbe, kolonialer Import, Opfer der Globalisierung? Geschichte und Perspektiven afrikanischer Staatlichkeit am Beispiel Ruandas	19
<i>Aurel Croissant</i> Staatlichkeit und Demokratie in Südostasien	48
<i>Ingrid Wehr</i> Lateinamerikanische Wohlfahrtsstaaten zwischen Demokratisierungs- und Globalisierungsdruck	77
<b>II. <i>Global policies</i>, sub- und parastaatlich</b>	
<i>Georg Klute, Raul Fernandes</i> Globale Herausforderungen und die (Wieder-)Entstehung neo-traditioneller Landrechte. Rechtsanthropologische Untersuchungen in Guinea-Bissau	103
<i>Ciara Grunder und Shalini Randeria</i> Gestaltung „staatlicher“ Policy im Schatten der Weltbank: Urbane Infrastruktur- Entwicklung, Zwangsumsiedlung und der listige Staat in Indien	122
<i>Richard Rottenburg</i> Sozialexperiment als neue Figuration von Wissenschaft, Politik und Markt im postkolonialen Afrika	139
<b>III. Neue soziale Bewegungen und Zivilgesellschaft</b>	
<i>Boris Holzer und Gerd Mutz</i> Lokale Traditionen und globale Erwartungen: Zivilgesellschaft in Südostasien	165
<i>Dieter Neubert</i> Zivilgesellschaft in Afrika? Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation im Spannungsfeld von Globalisierung und lokaler soziopolitischer Ordnung	185

<i>Claudia Derichs</i>		
Transnationale Frauennetzwerke in (Südost-)Asien. „Arbeitsteilung“ in der Interessenvertretung		205
<i>Alejandro Pelfini</i>		
„Entweder zu viel oder zu wenig“: Über das angebliche Fehlen von Eliten, das Lamento über das Übermaß an Populismus und die Globalisierung in Lateinamerika		219
<b>IV. Sozialstrukturen im Umbruch</b>		
<i>Barbara Fritz, Christian Ambrosius und Ursula Stiegler</i>		
Arbeitsmigration als Entwicklungschance? Remittances und die Rolle des Finanzsektors im lateinamerikanischen Kontext		235
<i>Ronald Kurt</i>		
„India is great!“ – Strukturprobleme eines Scheinriesen. Oder: Die indische Familie im Globalisierungsprozess		258
<i>Andreas Eckert</i>		
Bright Lights – Big City: Zur Geschichte und Gegenwart der Städte in Afrika		276
<b>V. Kulturelle Globalisierung</b>		
<i>Till Förster</i>		
Neue Medien – Neue Wege. Imagination und das Leben der Bilder in Afrika		293
<i>Ingrid Kummels</i>		
Globale Heilige: Transnationalisierungen des Religiösen in Lateinamerika		317
<i>Aldo Mascareño</i>		
Soziologische Erkenntnisblockaden und der lateinamerikanische Weg der Moderne		336
<b>VI. Theoretische Perspektiven</b>		
<i>Jesse Souza</i>		
Für eine kritische Modernisierungstheorie		357
<i>Boike Rehbein</i>		
Kritische Theorie des globalen Südens		378
Die Autorinnen und Autoren		401



*Barbara Fritz, Christian Ambrosius und Ursula Stiegler*

## **Arbeitsmigration als Entwicklungschance? Remittances und die Rolle des Finanzsektors im lateinamerikanischen Kontext<sup>1</sup>**

### *Zusammenfassung*

Remittances – Geldbeträge, die Migranten an Angehörige in ihren Heimatländern schicken – haben sich zu einer wichtigen Devisenquelle in vielen Entwicklungsländern entwickelt. Die öffentliche Debatte über dieses Thema zeigt sich überaus polarisiert. Während Remittances auf politischer Ebene euphorisch als neue, auf Marktkräften basierende Entwicklungsressource einkommensschwacher Haushalte betrachtet werden, sehen sie globalisierungskritische Sozialwissenschaftler eher als Resultat fehlgeleiteter neo-liberaler Politiken. Wir argumentieren, dass die grundsätzliche Heterogenität dieses Phänomens eine fallspezifische Analyse des Zusammenhangs zwischen Remittances und wirtschaftlicher Entwicklung erfordert und den spezifischen Marktstrukturen sowie den institutionellen Besonderheiten öffentlicher und privater Akteure Rechnung getragen werden muss. In diesem Sinne konzentriert sich der vorliegende Beitrag auf den potentiellen Effekt von Remittances auf die Entwicklung des Finanzsektors und diesbezügliche Governance-Optionen. In einem interdisziplinären Ansatz, der sowohl Wirtschafts- als auch Politikwissenschaften umfasst, analysieren wir zunächst mögliche Zusammenhänge zwischen Remittances und der Entwicklung des Finanzsektors. In einem zweiten Schritt beziehen wir uns auf Ansätze der Governance-Forschung, die über den Staat als Governance-Akteur hinausgehen, und stellen Governance-Initiativen vor, die auf die Überwindung von Markt- und Politikversagen ausgerichtet sind, das eine Verbindung von Remittances mit zusätzlichen Finanzdienstleistungen verhindert. Empirisch konzentrieren wir uns auf drei Remittance-abhängige lateinamerikanische Länder.

### *Abstract*

Remittances – the money that migrants send home to their families – have turned into an important source of external finance for many developing countries. The public debate on this topic shows to be rather polarized. While at the policy level remittances are euphoric-

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel wurde als Teil des interdisziplinären Forschungsprojektes „Remittances als Beitrag zur finanzieller Entwicklung und makroökonomischer Stabilisierung? Potential und Governance-Formen“ des Sonderforschungsbereichs SFB 700 „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ der Freien Universität Berlin verfasst. Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Unterstützung. Kontakt per e-mail: [bfritz@zedat.fu-berlin.de](mailto:bfritz@zedat.fu-berlin.de)



cally seen as a new 'top-down' source of development finance for the global south based on market forces, structural social scientists see it rather as an outcome of misleading neoliberal policies. We argue that, along the tradition of migration theories, heterogeneity of the phenomenon requires case-specific analysis of the interactions between remittances and financial development. Thus, the specific market and institutional features of public and private actors beyond the market have to be taken into account. In the present paper, we focus on the potential impact of remittances on financial sector development. In an interdisciplinary approach, involving both economics and political science, we first analyse the potential links between remittances and financial sector development. In a second step, we refer to approaches of governance analysis that go beyond the sovereign state as governance actor. Subsequently, governance initiatives are presented that aim at overcoming market and policy failures which prevent the linking of remittances with additional financial services. Empirically, we focus on selected Latin American countries that depend heavily on remittance inflows.

### *1 Einführung: Wirkungen von Remittances in Ländern des globalen Südens*

Parallel zur Globalisierung von Handel und Kapital hat auch die weltweite Migration entlang des Wohlstandsgefälles zwischen Nord und Süd in den vergangenen zwei Jahrzehnten zugenommen. Immer mehr Menschen ziehen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen, und/oder um ihre zu Hause gebliebenen Familien zu unterstützen, aus Ländern des „globalen Südens“ in den „Norden“. Diese „Globalisierung von unten“ ist dabei zunehmend eingebunden in grenzüberschreitende soziale Netzwerke, in denen Familien oft gleichermaßen im Herkunfts- wie im Residenzland beheimatet sind.

Remittances – Gelder, die Migranten an ihre Familienmitglieder im Heimatland schicken – sind quasi das materielle Rückgrat dieser transnationalen Migrationsnetzwerke. Die Summe der Gelder, die Migranten in ihre Heimatländer überweisen, ist seit Mitte der 1980er Jahre kontinuierlich angestiegen. Offiziell registrierte Remittances in Entwicklungs- und Schwellenländer erreichten im Jahr 2008 ein geschätztes Volumen von 305 Milliarden US\$ im Vergleich zu 31 Milliarden US\$ im Jahr 1990 (Ratha/Mohapatra 2009; World Bank, 2008). Nach ausländischen Direktinvestitionen bilden sie für die Gruppe der Entwicklungs- und Schwellenländer eine der wichtigsten Quellen ausländischen Kapitals und sind etwa doppelt so umfangreich wie die gesamte offizielle Entwicklungshilfe. Absolut gesehen empfangen große Schwellenländer wie Indien, China, Mexiko und die Philippinen die höchsten Summe internationaler Remittances. Im Verhältnis zum Volkseinkommen spielen sie besonders in kleinen und armen Entwicklungsländern mit hohen Emigrationsraten eine bedeutende Rolle. In zehn Ländern der Welt betragen Remittances im Jahr 2007 über 20% des Volkseinkommens, darunter Haiti (22%), Libanon (23%), Honduras (27%) und Tadschikistan (36%) (World Bank, 2008).

Dieser „Remittance-Boom“ hat ein wachsendes Interesse, gleichermaßen bei Akademikern und politischen Entscheidungsträgern, hervorgerufen, sichtbar im exponentiellen Anstieg wissenschaftlicher Publikationen in den letzten Jahren sowie zahlreichen internationalen Konferenzen und Veranstaltungen zum Thema. Das Thema Migration und Entwicklung insgesamt und speziell die Wirkung von Remittances in den Heimatländern von



Migranten rangieren hoch auf der Agenda internationaler Organisationen und entwicklungspolitischer Akteure.

## 2 *Migration und Remittances sind historisch keine neuen Phänomene*

Weder Migration noch Remittances sind allerdings historisch neue Phänomene. Migration ist so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst und der prozentuale Anteil der internationalen Migranten von etwa 3% an der Weltbevölkerung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten nicht wesentlich verändert (UNPD 2006). Auch in früheren Zeiten haben Migranten ihre Angehörigen finanziell unterstützt. Schon während der europäischen Auswanderungswellen zwischen 1880 und 1913 besaßen Geldsendungen von Migranten, nach Schätzungen von Esteves und Khoudour-Castéras (2009), in einzelnen Ländern ein beträchtliches Volumen, von beispielsweise durchschnittlich 2,8% im Verhältnis zum BSP in Italien, 2,7% in Portugal und 1,5% in Österreich-Ungarn – in Spitzenjahren sogar noch deutlich mehr. Was ist also neu am Phänomen der Remittances? Was rechtfertigt die jüngste „Entdeckung“ von Remittances als entwicklungspolitisches Instrument vor allem in den internationalen Organisationen?

In einer Reihe von Aspekten allerdings unterscheidet sich das Phänomen von Migration und Remittances im Vergleich zu früher. Zum einen hat sich der (relative) Anteil der internationalen Migranten an der Weltbevölkerung zwar wie erwähnt nicht wesentlich verändert, wohl aber die Richtung der Migration. Während Migration früher sehr viel stärker zwischen Ländern des Südens oder - wie z.B. im Fall der europäischen Auswanderungsbewegungen v.a. nach Nordamerika - zwischen Ländern des Nordens stattfand, so haben sich Migrationsbewegungen zunehmend von Süd nach Nord verlagert: Zwischen 1975 und 2005 hat der prozentuale Anteil der Migranten an der Bevölkerung der Industrieländer von rund vier auf über neun Prozent zugenommen (UNPD 2006), ein großer Teil davon kommt aus Entwicklungs- und Schwellenländern. Zugenommen hat relativ zur Weltbevölkerung also nicht die Migration insgesamt, wohl aber der Anteil der Arbeitsmigranten aus Ländern des Südens, die v.a. in Europa und Nordamerika, aber auch in anderen Immigrationsländern wie Australien und den ölreichen Golfstaaten leben und arbeiten und dort auf einen demographischen Rückgang der heimischen Bevölkerung treffen.

Zweitens erleichtern neue Informations- und Kommunikationstechnologien den Austausch und die Kommunikation zwischen Migranten und ihren Familien über Ländergrenzen und Kontinente hinweg. Die Transnationalisierung von Lebenswelten und der Kontakt und Austausch mit den Heimatländern ist heutzutage sehr viel eher möglich als früher (vgl. Pries, 2008), der „Entfernungszoll“ ist durch die technologischen Entwicklungen geschrumpft. Doch nicht nur die Kosten für Kommunikation und Information haben abgenommen. Zusätzlich hat unter anderem die Liberalisierung der Finanzmärkte zu einer Reduzierung der Transaktionskosten für internationale Geldsendungen geführt. Parallel zu dem Phänomen der „Globalisierung von unten“ durch die Bildung transnationaler Gemeinschaften von Migranten (Portes 1997), können Remittances auch als ‚finanzielle Globalisierung von unten‘ bezeichnet werden. Als monetärer Ausdruck transnationaler Lebensformen sind Remittances – wenn auch nicht der einzige – so doch der sichtbarste Beitrag von Migranten zu den Entwicklungsbedingungen in ihren Heimatländern. Inzwischen ermöglicht es ein quasi weltweites Netz von Transferanbietern, Geld in kurzer Zeit und zu sinkenden



Kosten in praktisch alle Länder der Welt zu überweisen. Geld, das in der Vergangenheit über informelle Kanäle – also z.B. in Form von Bargeld durch rückkehrende Bekannte und Verwandte oder über andere informelle Transfersysteme – in die Heimatländer geschickt wurde, wird zunehmend über formelle Transferanbieter gesendet. Ein Teil des Anstiegs formell registrierter Remittances ist deshalb darauf zurückzuführen, dass Geldsendungen erst jetzt in den Bilanzen der Zentralbanken auftauchen und dadurch statistisch sichtbar werden.

### 3 *Die Wirkung von Migration und Remittances in den Empfängerländern*

In der Debatte über die Wirkung von Migration und Remittances in den Empfängerländern fanden sich innerhalb der Sozialwissenschaften lange Zeit hauptsächlich zwei gegensätzliche Positionen, denen unterschiedliche Modelle ökonomischer Entwicklung zu Grunde liegen und die sich entlang der traditionellen Spaltung zwischen neoklassischer versus heterodoxer oder strukturalistischer ökonomischer Theorien bewegen. Auf der einen Seite werden Remittances als „bottom-up-finance“ zur Entwicklungsfinanzierung gesehen und als neues „Entwicklungsmantra“ (Kapur 2005) zelebriert. Als positiv wird insbesondere gesehen, dass Remittances direkt in die Taschen der Bedürftigen fließen, keinerlei staatliche Bürokratie gebraucht wird, und sie keine Belastung öffentlicher Haushalte darstellen. Migranten werden dabei als neue Akteure für Entwicklung wahrgenommen, die durch ihre Gelder und neu erworbenes know how zum Fortschritt ihres Landes beitragen. Diese Ansicht findet sich implizit in den führenden Berichten über Remittances von multilateralen Institutionen wie dem IWF, der Weltbank etc. wieder (IMF 2005; OECD 2005; World Bank 2006). Demgegenüber stehen globalisierungskritische Sozialwissenschaftler, die Migration und Remittances als Resultat verfehlter neoliberaler Marktstrukturen sehen, die die Entfaltung des produktiven Sektors behindern. In dieser Tradition argumentieren Autoren wie Raúl Delgado Wise und Humberto Márquez Covarrubias (2008), die Remittances nicht als Instrument zur Schaffung/Förderung von Wachstum und Wohlstand sehen, sondern vielmehr als Folge ausbleibender ökonomischer und sozialer Entwicklung. Aus ihrer Sicht zementieren Migration und Remittances die fragile sozioökonomische Situation im Herkunftsland der Migranten und vertiefen globale Asymmetrien zwischen Nord und Süd. Negative Begleiterscheinungen der Globalisierung wie Beschäftigungsunsicherheit, Armut und soziale Ausgrenzung können sich aus dieser pessimistischen Perspektive durch Remittances sogar noch verschärfen, weil die Gelder nicht an die ärmsten Familien gehen, der Konsum von „Luxusgütern“ nicht der lokalen Ökonomie nutzt und weil sie Anreize für den produktiven Einsatz der Arbeitskraft zum Nutzen marginaler Räume reduzieren.<sup>2</sup> Dominierten bis Anfang der 1970er Jahre optimistische Sichtweisen, so wurden nach der Ölkrise Stimmen der Migrationspessimisten lauter. Insbesondere seit dem Jahrtausendwechsel wird die Diskussion wieder stärker von positiven Sichtweisen zum Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung bestimmt (de Haas 2008, S. 2). Beginnend in den 1980ern haben sich in der Debatte um Migration und Entwicklung zunehmend auch Forschungsstränge entwickelt, die weder den „Migrationsoptimisten“ noch den „Pessimisten“ zugeordnet werden können. Vielmehr nehmen diese Ansätze eine vermittelnde Position zwi-

<sup>2</sup> Zu solch kritischen Sichtweisen siehe z.B. auch Binford (2002); Lipton (1980) und Reichert (1981)



schen akteur- und strukturzentrierten Sichtweisen ein und stellen statt „großen Theorien“ pluralistischere und hybridere Ansätze dar (ebd., S. 32). Dazu gehören etwa die vielfältigen Ansätze der Transnationalismusforschung, aber auch „livelihood approaches“ und die „New Economics of Labour Migration“ (ebd., S. 39).

In der neueren Forschung ist weitgehend unstrittig, dass Remittances zu Armutsreduzierung und damit unmittelbar zu einer Verbesserung der Situation der Remittances empfangenden Haushalte beitragen (Acosta u.a. 2008; Page/Plaza 2005). Darüber hinaus können, abhängig von den jeweiligen spezifischen Umständen, die breiteren Wirkungen von Remittances auf die lokale Ökonomie, sowohl positiv als auch negativ sein. Theoretische als auch empirische Forschungsbeiträge zu Migration und Entwicklung weisen auf die fundamental heterogene Natur von Migration und ihrem finanziellen Gegenstück, den Remittances, hin. Die zeitliche und geographische Kontextgebundenheit einzelner Untersuchungen verbieten daher jegliche simplifizierende Aussage über den Zusammenhang von Remittances und Entwicklung (siehe auch de Haas 2008). Eine unreflektierte „Remittance-Euphorie“ lenkt von der Relevanz struktureller Faktoren und der Notwendigkeit einer Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen durch allgemeinwohlorientierte Akteure ab, innerhalb derer private Gelder wie Remittances gegebenenfalls einen Beitrag zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Südens leisten können. Auf der anderen Seite unterschätzt eine pauschal negative Beurteilung von Migration und Remittances ihr Potential, Transformationsprozesse in den Heimatländern auszulösen. Empirische Studien haben gezeigt, dass Remittances sich unter anderem positiv auf Bildung (Cox Edwards/Ureat 2003; Görlich u.a. 2007; Hanson/Woodruff 2003; Yang 2005), und unternehmerische Aktivitäten (Massey/Parrado 1998; Woodruff/Zenteno 2007; Yang 2005) in den Empfängerländern auswirken können. Sorgfältig durchgeführte empirische Studien sind notwendig, um Wechselwirkungen zwischen Remittances und sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung, anhand einzelner Fallstudien und für spezifische Wirkungskanäle, zu testen.

Im Bereich der Remittances lassen sich grob drei unterschiedliche entwicklungspolitische Ansätze verorten (vgl. AfDB 2007), die sich graduell in ihrer Wahrnehmung des Bedarfs an öffentlichen Intervention oder anderen Formen von Governance voneinander unterscheiden. Auch wenn eine saubere Abgrenzung der verschiedenen Ansätze nicht möglich ist, sollen anhand dieser simplifizierenden Unterteilung im Folgenden die verschiedenen Möglichkeiten von Remittance-Governance illustriert werden.

Der erste Ansatz fokussiert die Reduktion der Remittance-Transferkosten und ist am klarsten der optimistischen Sichtweise der Rücküberweisungen als „bottom-up finance“ für Entwicklung zuzuordnen. Dieser Ansatz ist gleichzeitig der auf der policy-agenda präsenteste und hat seinen Ausdruck in einer Reihe von internationalen Konferenzen und Spitzentreffen in den letzten Jahren gefunden. Dabei wird betont, dass Remittances in erster Linie private Gelder von Migranten sowie ihrer Familien sind und sich Staaten und andere öffentliche Akteure deshalb vor allem auf die Erleichterung des Transfers der Gelder konzentrieren sollten. Zentrales politisches Anliegen liegt daher in der Reduzierung von Transferkosten durch Wettbewerbssteigerung und größtmögliche Transparenz der Transfermärkte. Damit verbunden ist das Streben nach Formalisierung internationaler Geldströme, um so auch eine bessere Kontrolle über Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung zu bekommen, die, so die Sorge, ebenfalls größtenteils über informelle Kanäle erfolgen. Diesen Leitgedanken folgend beschlossen die G8-Staaten auf ihren Treffen in Sea Island (2004) und



Heiligendamm (2008), dass internationale Kooperation notwendig sei, um die Kosten des Sendens von Remittances zu senken.

Daneben besteht der zweite Ansatz darin, Anreize dafür zu setzen, die finanziellen Ressourcen der Migranten im Rahmen von *codéveloppement*-Programmen in Investitionen der Gesundheits- und Bildungsinfrastruktur der Kommunen oder in produktive Projekte zu investieren. In dieser Perspektive wird das Verständnis von Migranten als Entwicklungsakteuren mit eher klassischer öffentlicher Entwicklungshilfe in Verbindung gesetzt und öffentliche und zivilgesellschaftliche Akteure an einen „gemeinsamen Tisch“ gebracht.

Schließlich favorisiert ein dritter Ansatz die Strategie der Förderung des Zugangs zum Finanzsektor von Migranten und ihrer Familien und konzentriert sich auf die Entwicklungseffekte, die sich aus der Verbindung von Remittances mit Finanzdienstleistungen ergeben. Hier wird davon ausgegangen, dass Migranten und ihre Familien zum einen von den gestiegenen Möglichkeiten profitieren könnten, die sie durch die zusätzlichen Finanzdienstleistungen erhalten. Zum anderen könnten Sparanlagen aus den Rücküberweisungen andernorts in Investitionen gelenkt werden, wo auch diejenigen davon profitieren, die selbst keine Transfers empfangen (vgl. z.B. Orozco 2004; Orozco/Fedewa 2006; Terry/Wilson 2005). Die in diesem Zusammenhang entstehenden Entwicklungspotentiale für die Herkunftsländer bleiben jedoch oft ungenutzt. Folgendes Beispiel soll dies illustrieren. Stellen wir uns etwa den Migranten Juan vor, der wegen mangelnder Arbeitsperspektiven aus dem mexikanischen Michoacán nach Kalifornien gezogen ist, um dort als Erntehelfer zu arbeiten und seiner zurückgebliebenen Familie ein zusätzliches Einkommen zu senden. Aufgrund der restriktiven Einwanderungspolitik der USA ist er ohne gültige Papiere im Land, daher fehlen ihm aufgrund seines „inoffiziellen“ Status die notwendigen Dokumente zur Nutzung der Dienstleistungen „offizieller“ Finanzinstitutionen wie Geschäftsbanken. Juan sendet seine Unterstützungsleistungen daher zweimal im Monat über ein mit dem lokalen 24-hours-Shop kooperierendes Geldtransferunternehmen, für dessen Dienste er jedoch in Ermangelung anderer Alternativen hohe Gebühren bezahlen muss; verlorenes Geld, das seine Familie dringend bräuchte. Seine Frau María, die in Michoacán auf die Geldsendungen ihres Mannes angewiesen ist, um die Kinder ernähren und in die Schule schicken zu können, holt alle zwei Wochen eine Geldsendung bei ihrem Gemüsehändler ab, dem lokalen Kooperationspartner des Geldtransferunternehmens in Mexiko. María nimmt die gesamten empfangenen Pesos mit nach Hause und verstaut das nicht sofort gebrauchte Geld unter ihrer Matratze, da sie kein Konto besitzt, auf dem sie einen Teil sicher für zukünftige Anschaffungen oder Notfälle sparen und Zinsen dafür bekommen könnte. Auch dadurch gehen mögliche Entwicklungspotentiale des gesendeten Geldes ungenutzt verloren. Dies gilt sowohl für die in diesem Fall betroffene Migrantenfamilie als auch für deren Herkunftsland Mexiko.

Der vorliegende Artikel behandelt den Zusammenhang zwischen Migranten-Überweisungen und der Entwicklung des Finanzsektors in den Remittance-Empfängerländern und ist in diesem Sinne dem dritten Ansatz zuzuordnen. Unsere Hypothese lautet, dass Remittances zur Entwicklung des Finanzsektors beitragen können. Ob und wie Remittances einen solchen Beitrag in Entwicklungs- und Schwellenländern leisten können, hängt jedoch stark von der jeweiligen Marktstruktur sowie vom Erfolg diesbezüglicher Initiativen durch öffentliche oder private Akteure ab. Wir folgen dabei einer interdisziplinären Herangehensweise, die wirtschafts- und politikwissenschaftliche Fragestellungen verbindet. In einem ersten Schritt analysieren wir die potentiellen Zusammenhänge zwischen Remittances und



der Entwicklung des Finanzsektors aus ökonomischer Perspektive. Im zweiten Teil des Artikels illustrieren wir anhand ausgewählter Governance-Initiativen Handlungsoptionen zur Förderung insbesondere finanzieller Inklusion durch Remittances. Der empirische Teil konzentriert sich auf drei Remittance-abhängige Länder aus dem lateinamerikanisch-karibischen Raum: Mexiko, El Salvador und die Dominikanische Republik. Die Fallbeispiele basieren hauptsächlich auf eigener Feldforschung und Interviews mit relevanten Akteuren in diesen Ländern.

#### *4 Finanzsektor, wirtschaftliche Entwicklung und die Rolle von Remittances*

Finanzinstitutionen spielen im Prozess wirtschaftlicher Entwicklung eine wichtige Rolle (Levine 1997). Finanzinstitutionen vermitteln zwischen Sparern und Kreditnehmern und mobilisieren die notwendigen Ressourcen für Investitionen. Sie reduzieren Transaktionskosten, kontrollieren die Verwendung von Krediten und streuen die Risiken finanzieller Transaktionen auf eine große Anzahl von Individuen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass ökonomische Entwicklung ein gut funktionierendes Finanzsystem voraussetzt. Länderübergreifende Studien haben gezeigt, dass ein relativer Anstieg an Ersparnissen und Krediten mit einem Anstieg des Wachstums sowie des Pro-Kopf-Einkommens korreliert (Beck, Thorsten u.a. 2000a, 2000b; Goldsmith 1969; King/Levine 1993). Historische Fallstudien haben hingegen auf die zentrale Rolle des Bankwesens zu Beginn der Industrialisierung hingewiesen (Cameron 1967; Hill 1992). Auch unter den Bedingungen international mobilen Kapitals sind ein entwickelter, heimischer Finanzsektor und die interne Ersparnis-Mobilisierung wichtig, um eine größere Unabhängigkeit von ausländischen Kapitalflüssen zu erlangen.

Auf der Ebene der Haushalte spielt der Zugang zu angepassten Finanzdienstleistungen („finanzielle Inklusion“) eine zentrale Rolle bei der Reduzierung von Armut und Ungleichheit. Auch - oder gerade - Haushalte mit niedrigem Einkommen haben eine hohe Nachfrage nach Finanzdienstleistungen (Rutherford 2000): Familien brauchen einen sicheren Ort, an dem sie ihre Ersparnisse aufbewahren können, einfache Versicherungsprodukte, um sich gegen negative Schocks wie z.B. Wirtschaftskrisen, Naturkatastrophen, Krankheit oder Todesfälle abzusichern; und Zugang zu Kleinkrediten zur Finanzierung von Investitionen oder anderen größeren Anschaffungen.

Diese Nachfrage nach Finanzdienstleistungen durch untere Einkommensgruppen wird über herkömmliche Geschäftsbanken in der Regel nicht bedient. Nur ein relativ geringer Prozentsatz der Bevölkerung in Entwicklungs- und Schwellenländern verfügt über einen Zugang zu Bankkonten oder anderen formellen Finanzdienstleistungen. Die Anteile der Bevölkerung mit Zugang zu Finanzdienstleistungen rangieren von 48% in Indien, über 12% in Mozambique, bis zu 5% in Nicaragua oder Tansania (Honohan 2008). Der Ausschluss von Finanzprodukten manifestiert sich sowohl durch ein inadäquates und überteuertes Angebot der Geschäftsbanken als auch durch deren meist geringe Präsenz in sozial oder geographisch marginalisierten Gegenden. Grund dafür sind zum einen hohe Transaktionskosten für kleinteilige Summen, die es für profitorientierte Geschäftsbanken unattraktiv machen, Finanzprodukte für ärmere Bevölkerungsgruppen anzubieten, insbesondere wenn sie außerhalb urbaner Ballungsräume leben. Zweitens verfügen Haushalte aus unteren Ein-



kommensgruppen oft weder über ein formales Einkommen noch über ausreichend Sicherheiten, um sich aus Sicht der Banken für einen Kredit zu qualifizieren. Zusätzlich zu diesem Marktversagen haben neoliberale Autoren argumentiert, dass in der Vergangenheit „financial repression“ (McKinnon 1973; Shaw 1973) durch staatliche Interventionen in den Finanzmarkt wie subventionierte Kredite und gelenkte Kreditvergabe zu Marktverzerrungen geführt haben, die Teile des Unternehmenssektors – und insbesondere kleineren Unternehmen – den Zugang zu Krediten versperrt und Praktiken klientelistischer Kreditvergabe begünstigt haben.

Wo formelle Institutionen fehlen, sind Haushalte auf alternative Strategien des Risikomanagements und der Vermögensbildung angewiesen. Das fehlende Angebot armutsorientierter Finanzdienstleistungen wird oft durch informelle Arrangements zur Risikoabsicherung oder andere Strategien der Ersparnis- und Vermögensbildung ersetzt, die nicht immer effizient sind. Das Sparen von Bargeld, Schmuck oder anderer Wertgegenstände „unter der Matratze“ birgt ein hohes persönliches Risiko. Informelle Geldverleiher oder Pfandleiher verzichten, im Gegensatz zu formellen Finanzdienstleistern, zwar auf formale Sicherheiten, die Raten der informellen Geldverleiher liegen aber im Vergleich zu formellen Finanzinstitutionen um ein Vielfaches höher. Krisenabsicherung in Form von Land oder Vieh (sogenannte „*Buffer Stocks*“) ist problematisch, u.a. weil feste Assets oft nur schwer teilbar sind und weil Tiere z.B. anfällig für Wertverlust durch Krankheiten sind. Oft bricht unter Krisenbedingungen die allgemeine Nachfrage ein, so dass der Verkauf nicht-monetären Vermögens dann nur unter Wert möglich ist.

Demgegenüber eröffnet der Zugang zu bezahlbaren Finanzdienstleistungen (Sparkonten, Mikrokrediten und Versicherungsprodukten) Haushalten alternative Strategien der Vermögensbildung und der Krisenabsicherung und dadurch eine bessere Bewältigung von Unsicherheit. Die Entwicklung von Finanzinstitutionen, die an den Bedürfnissen der Bevölkerung mit niedrigen und/oder unregelmäßigen Einkommen ausgerichtet ist, kann einen wesentlichen Beitrag zu sozialer und wirtschaftlichen Entwicklung leisten und führt zu egalitärer Entwicklung (Beck, Thomas u.a. 2007; Jalilian/Kirkpatrick 2002). Insbesondere unterschiedliche Formen von Finanzinstitutionen, die unter dem Oberbegriff der Mikrofinanz laufen, können einen wichtigen Beitrag leisten, die Entwicklungsmöglichkeiten armer Bevölkerungsgruppen zu erweitern.

## 5 *Verbindungen zwischen Remittances und Finanzieller Entwicklung*

Eine Reihe von Autoren haben zudem betont, dass Remittances makroökonomisch stabilisierend wirken (Buch u.a. 2002; Bugamelli/Paternò 2005; Esteves/Khoudour-Castéras, 2007; Sayan 2006). Sie folgen primär keinem Profitinteresse und gehorchen deshalb nicht den stark zyklischen Schwankungen anderer internationaler Kapitalflüsse, die durch Kapitalabflüsse in Krisenzeiten Druck auf die Zahlungsbilanzen der betroffenen Länder ausgelöst und „*Boom-Bust-Cycles*“ in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern verstärkt haben. Selbst in Folge der gegenwärtigen Finanzkrise haben sich Remittances als stabiler als andere private Kapitalströme wie private Kredite, ausländischer Direktinvestitionen oder Portfolioinvestitionen erwiesen (Chami u.a. 2009; Ratha/Mohapatra 2009).

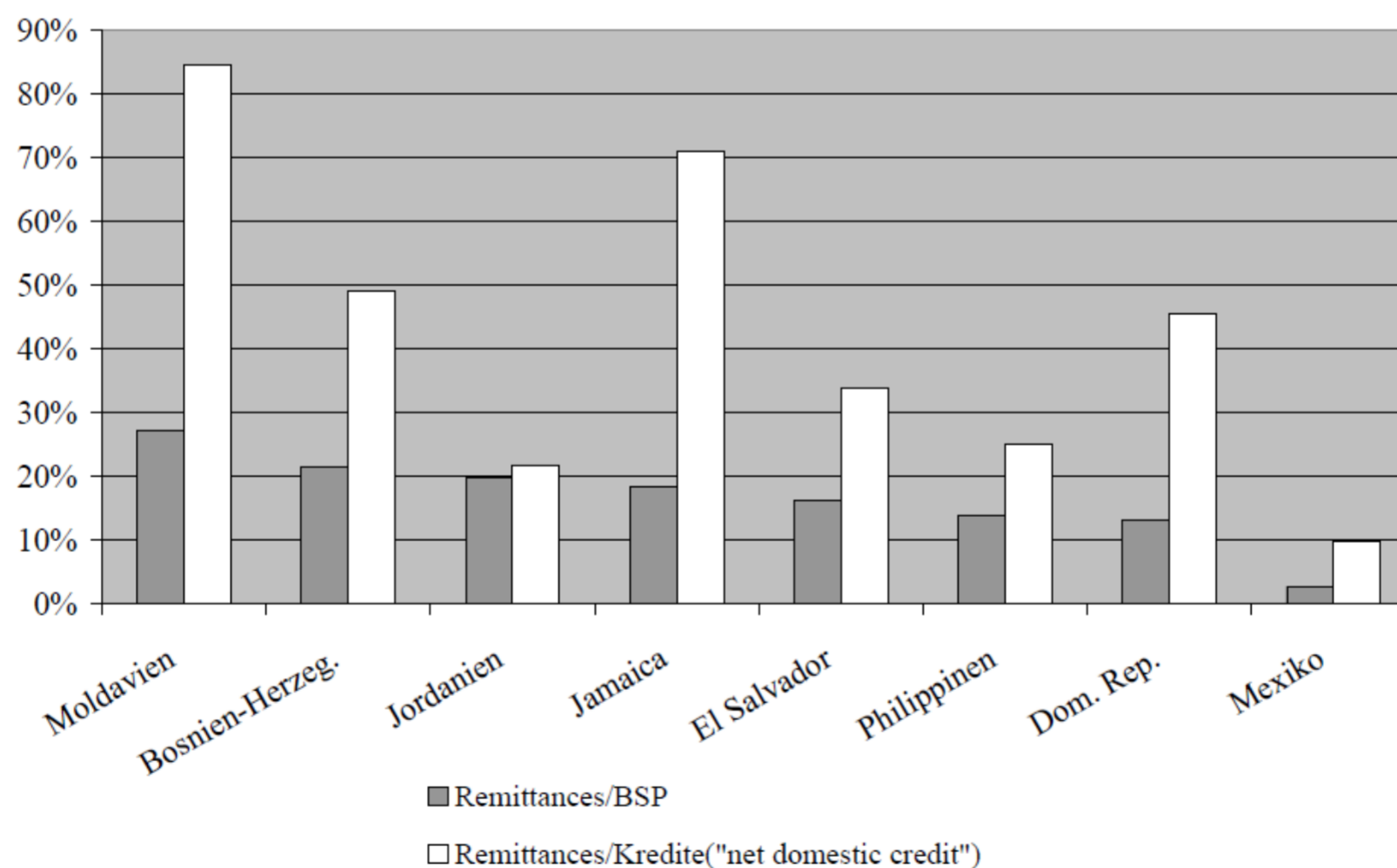
Weniger Beachtung hat in der Literatur der Zusammenhang von Remittances und dem Grad der finanziellen Entwicklung in den Empfängerländern gefunden. Ersparnisse aus



Remittances, die anstatt in Bargeld oder Vermögensanlagen wie Vieh, Land, Schmuck oder anderen Wertgegenständen bei Finanzinstitutionen gehalten werden, können, selbst wenn Remittances-Empfänger nicht selber unternehmerisch tätig sind, zur Finanzierung produktiver Investition andernorts beitragen (vorausgesetzt, Anreize zur Kreditvergabe werden nicht anderweitig eingeschränkt). In Ländern, die aufgrund niedriger heimischer Ersparnismobilisierung auf ausländische Kapitalzuflüsse angewiesen sind, reduzieren Sparanlagen im heimischen Finanzsektor die Abhängigkeit von internationalen Kapitalmärkten und ihre makroökonomische Verwundbarkeit. Gleichzeitig könnten Remittance-Empfänger vom Zugang zu weiteren Finanzdienstleistungen wie Versicherungen oder Krediten profitieren, sowie von effizienteren Formen des Sparens, wenn auch die Sicherheit kleiner Einlagen im Finanzsektor institutionell abgesichert wird.

Graphik 1 zeigt sowohl Remittances im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt (BSP) als auch Remittances im Verhältnis zu Nettoinlandskrediten in ausgewählten Ländern, die stark von Remittances abhängig sind. Die Graphik zeigt starke Unterschiede im Grad der finanziellen Entwicklung zwischen einzelnen Ländern. In Ländern wie Moldau, Jamaika, der Dominikanischen Republik und Mexiko ist das Niveau der finanziellen Entwicklung, gemessen am Anteil von Krediten im Verhältnis zum BSP relativ niedrig, der Anteil von Remittances relativ zu Krediten deshalb hier besonders hoch. Selbst wenn in diesen Ländern nur ein kleiner Teil aller Remittances als Ersparnis im formalen Finanzsektor gehalten würde, so könnte dies theoretisch einen quantitativ bedeutsamen Beitrag zur Finanzierung von Investitionen über den Finanzsektor leisten.

Abbildung 1: Remittances und Entwicklung des Finanzsektors in ausgewählten Ländern, 2004]





Bisweilen wurde behauptet, dass Remittances vorwiegend für Konsum ausgegeben und nur zu einem geringen Teil gespart oder investiert werden (z.B. Zarate-Hoyos 2004). Diesen Positionen liegen häufig enge Vorstellungen davon zu Grunde, welche Art von Ausgaben als Konsum und welche als Investitionen zu zählen sind: Auch bessere Ernährung, Wohnverhältnisse und Bildung können letztendlich als Investitionen in das Humankapital der Familien betrachtet werden, selbst wenn sie statistisch in der Regel nicht als solche gezählt werden. Die Tatsache, dass ein großer Teil der Überweisungen für die unmittelbaren Bedürfnisse der Familie wie Lebensmittel, Gesundheit und Bildung ausgegeben werden, spiegelt die Präferenzen von Haushalten mit relativ niedrigem Einkommen wider. Dennoch bestätigen Studien, dass selbst Familien mit verhältnismäßig niedrigem Einkommen einen Teil des empfangenen Geldes zurücklegen (Bendixen & Associates 2005; Jaramillo 2005; Orozco 2005) – entweder weil sie Remittances nur gelegentlich erhalten und Ausgaben dementsprechend verwalten müssen, oder weil sie einen Teil ihres Einkommens für unerwartete Aufwendungen oder für zukünftige größere Erwerbungen wie zum Beispiel Wohneigentum sparen. Dies schafft eine Nachfrage nach Sparmöglichkeiten innerhalb von Migrantenfamilien. Freilich muss Sparen nicht notwendigerweise in Form von monetären Ersparnissen bei Finanzinstitutionen erfolgen. Remittance-Empfänger gehören in vielen Fällen zu genau den Einkommensgruppen, die aufgrund von hohen Transaktionskosten für kleinteilige Summen und Informationsasymmetrien keinen oder nur einen sehr reduzierten Zugang zu Finanzinstitutionen haben.

Wir argumentieren, dass Remittances das Potential haben, zu einem inklusiveren Finanzsektor in den Empfängerländern beizutragen. Remittances schaffen für viele Familien einen ersten Kontakt zum formellen Finanzsektor und könnten daran anschließend aus mehreren Gründen als „Katalysator“ für eine Ausdehnung von Finanzdienstleistungen auf vormals vom Finanzsektor ausgeschlossene Haushalte wirken. Erstens könnten Finanzinstitutionen- zumindest theoretisch - in kommerzieller Hinsicht daran interessiert sein, Remittance-Empfängern Bankkonten anzubieten, um durch die Transformation von Ersparnissen aus Remittances in Kredite einen Profit zu erwirtschaften. Zweitens könnten Banken durch Remittances über die Kreditwürdigkeit ihrer Klienten informiert werden: Remittances könnten von Banken als Substitut für ein sonst fehlendes formelles Einkommen akzeptiert werden. Ein laufendes Bankkonto mit regelmäßigen Geldeingängen könnte daher den Zugang von Migrantenfamilien zu anderen Finanzdienstleistungen wie zum Beispiel Versicherungen oder Krediten erhöhen, wofür Remittances zur Deckung dienen. Drittens sind Remittance-Empfänger aus der Sicht von Banken eine weniger riskante Kundengruppe weil Remittances sich in der Regel nicht prozyklisch verhalten und bei negativen Schocks im Heimatland tendenziell ansteigen (Chami u.a. 2009; Yang 2007; Yang/Choi 2007). Zwar gilt letzteres unter den Bedingungen der Finanzkrise von 2008 nur bedingt, da die Rezession sich auch negativ auf die wirtschaftliche Situation der Migranten in den Zielländern auswirkt. Dennoch haben sich Remittances, wie erwähnt, selbst unter der aktuellen Krise als stabiler erwiesen als andere internationale Kapitalflüsse.

## 6 *Remittances und Finanzsektorentwicklung: Empirische Befunde*

Bislang ist kaum systematisch untersucht worden, wie sich Remittances und der Finanzsektor zueinander verhalten und unter welchen Voraussetzungen Märkte Finanzdienstleistun-



gen für Migranten und ihre Familien anbieten. Die meisten Beiträge zum Zusammenhang von Remittances und finanzieller Entwicklung folgten dem Thema durch „best-practice“-Ansätze mit wenig Erklärungskraft und ohne Kontextualisierung der Faktoren, die eine Verbindung von Remittances mit weiteren Finanzdienstleistungen entweder begünstigen oder erschweren. Systematische empirische Forschungsbeiträge zum Einfluss von Remittances auf den kommerziellen Bankensektor ist von Aggarwal u.a. (2006), Martínez Pería u.a. (2008) und, im Fall von Mexiko von (2008) geleistet worden. Laut diesen Studien tragen Remittances zu einer Entwicklung des Finanzsektors bei, gemessen an der Höhe der Sparanlagen und Krediten relativ zum BSP. Aggarwal u.a. (2006) zeigen in einer Panelstudie mit 99 Entwicklungs- und Schwellenländern im Zeitraum 1975 bis 2003, dass Remittances – ungeachtet bestehender Unterschiede zwischen Ländern und Regionen – insgesamt positiv mit der Höhe von Ersparnissen korrelieren und, wenn auch zu einem geringeren Grad, mit Krediten. Martínez Pería u.a. (2008) bestätigen den generell positiven Einfluss von Remittances auf die Höhe von Ersparnissen und Krediten für den lateinamerikanischen Kontinent, stellen allerdings auch fest, dass die Korrelation in den einzelnen Ländern nur in 16 (Ersparnis) und 11 (Kredite) von 25 Fällen positiv und signifikant ist.

Die erwähnten Studien leisten einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Wirkung von Remittances auf den Finanzsektor. Nichtsdestotrotz bleiben Fragen offen. So ist nicht klar, ob und unter welchen Bedingungen Remittances wirklich zu einer Ausweitung von Finanzdienstleistungen auf Personen führen, die vormals keinen Zugang zu Finanzdienstleistungen hatten. Erstens muss der konstatierte Anstieg an Ersparnissen nicht notwendigerweise Ergebnis einer Öffnung kommerzieller Banken gegenüber neuen Bevölkerungsgruppen sein, sondern könnte auch auf Veränderung der Nachfragestruktur innerhalb der Migrantenfamilien im Vergleich zu Nicht-Migrantenfamilien sein. Zweitens müssen Studien zu Remittances, die auf Zeitreihendaten von Zentralbanken basieren, generell mit Vorsicht behandelt werden. Wie eingangs erwähnt, haben sinkende Kosten für das Senden von Remittances formale Transferkanäle im Vergleich zu informellen Kanälen wie Freunde, Verwandte oder andere nicht registrierte Transferanbieter attraktiver gemacht und zu einem Anstieg von Remittances in den offiziellen Statistiken geführt (Freund/Spatafora, 2005; Hernández-Coss 2005). Zusätzlich haben Zentralbanken teilweise ihre Methoden der Erhebung von Remittance-Daten verbessert, was zu einer weiteren Verzerrung offizieller Daten der Migrantentransfers im Zeitverlauf geführt hat (de Luna Martínez 2005). Skepsis ist deswegen gegenüber Studien unter Verwendung von Zeitreihen angebracht, weil sie den Anstieg von Remittances in der Regel überbewerten. Haushalts-Befragungen unterschätzen zwar andererseits die Summe von Remittances stark und erfassen nur etwa ein Drittel der in der Zentralbank registrierten Migrantenüberweisungen, sind aber möglicherweise zuverlässiger im intertemporalen Vergleich. Die Querschnittsuntersuchung auf der Basis mexikanischer Gemeinden von Demirgüç-Kunt u.a. (2008) vermeidet Bedenken bezüglich der Qualität von Zeitreihendaten und berücksichtigt zudem explizit die Frage des Zugangs zu Finanzdienstleistungen. Im Fall Mexikos stellen sie fest, dass Gemeinden mit einem höheren Anteil von Haushalten mit Remittances, unter sonst gleichen Voraussetzungen, einen weiter entwickelten Finanzsektor haben. Paradoxerweise verweisen Martínez Pería u.a. (2008) im Fall Mexikos als Ganzes auf eine negative Korrelation zwischen Rücküberweisungen und finanzieller Entwicklung hin, während Demirgüç-Kunt u.a. eine positive Korrelation zwischen Remittances und der Finanzsektorentwicklung auf der Ebene der Verwaltungsbezirke finden: Widersprüche, die u.U. durch Unterschiede zwischen Zentralbankdaten und Haus-



haltsbefragungen erklärt werden können. Anknüpfend an die Ergebnisse von Demircukunt u.a. weist Ambrosius (2009) am Beispiel von El Salvador und der Dominikanischen Republik darauf hin, dass spezifische institutionelle Voraussetzungen der Finanz- und Remittancemärkte eine Rolle für die Verbindung von Heimatüberweisungen mit Finanzdienstleistungen spielen. Während im stark Banken-dominierten Remittancemarkt El Salvadors eine Ausweitung von Finanzdienstleistungen auf Remittance-Empfänger tatsächlich statt findet, so ist kein solcher Zusammenhang im Fall der Dominikanischen Republik zu beobachten, wo Transfers überwiegend als Barauszahlungen über *Money Transfer Operator* (MTO) erfolgen und das Vertrauen in den Bankensektor relativ gering ist.

Trotz des potentiellen Zusammenhangs zwischen Remittances und finanzieller Entwicklung findet die Nachfrage der Remittance-Empfänger nach Finanzdienstleistungen häufig kein entsprechendes Angebot, entweder weil das Vertrauen in das Finanzsystem gering ist oder weil das gleiche Marktversagen, das den Zugang der Armen zum Finanzsektor verhindert, ebenso im Falle der Transfer-Empfänger vorherrscht und eine Verbindung von Remittances mit weitergehenden Finanzdienstleistungen verhindert. Selbst wenn zu erwarten wäre, dass Remittance-Bezieher theoretisch einen besseren Zugang zu Finanzdienstleistungen erhalten, wird auch deren finanzielle Inklusion nicht automatisch über den Markt geleistet. Vielmehr scheint es, dass die Erweiterung des Zugangs zu Finanzdienstleistungen auf der Basis von Remittances zusätzliche Initiativen erfordert.

## 7 *Die Förderung finanzieller Inklusion durch Remittances: Beispiele von Governance-Initiativen aus drei lateinamerikanischen Ländern*

Aufgrund des wachsenden Bewusstseins in Politik und Wissenschaft über die Relevanz von Remittances für die Empfängerländer sind in den letzten Jahren zahlreiche Initiativen unternommen worden, um das Entwicklungspotential dieser Finanzströme stärker zu nutzen. Neben nationalstaatlichen Initiativen sind dabei viele Projekte von internationalen Finanzinstitutionen wie Weltbank und Interamerikanischer Entwicklungsbank sowie Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, aber auch von zivilgesellschaftlichen Akteuren initiiert worden (Orozco 2005, S. 20ff.). Wir betrachten diese Initiativen aus einer (politikwissenschaftlichen) Governance-Perspektive, da diese ihren Fokus durch die Berücksichtigung weiterer gesellschaftlicher Akteure über die Analyse reines staatlichen Handelns hinaus ausweitet.<sup>3</sup> Gerade in Kontexten „begrenzter Staatlichkeit“, die charakteristisch für einen Großteil des globalen Südens sind, scheint uns ein solcher Ansatz hilfreich, um die komplexen Akteurskonstellationen bei der Bereitstellung von Governance-Leistungen zu erfassen.<sup>4</sup> Migration und Remittances sind transnationale Phänomene, die sich zudem teil-

3 Vgl. die Definition von Renate Mayntz von Governance als „das Gesamt aller nebeneinander bestehenden Formen der kollektiven Regelung gesellschaftlicher Sachverhalte: von der institutionalisierten zivilgesellschaftlichen Selbstregelung über verschiedene Formen des Zusammenwirkens staatlicher und privater Akteure bis zu hoheitlichem Handeln staatlicher Akteure.“ (Mayntz 2004, S. 66). Auf dieser Grundlage arbeiten wir mit der Governance-Definition des Sonderforschungsbereichs 700 „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ und verstehen darunter „institutionalisierte Modi der sozialen Handlungskoordination, die auf die Herstellung und Implementierung kollektiv verbindlicher Regelungen bzw. auf die Bereitstellung kollektiver Güter für eine bestimmte soziale Gruppe abzielen (SFB 700 2007: 4).

4 Zur Diskussion über Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit siehe stellvertretend (Risse 2008) und die Publikationen auf [www.sfb-governance.de](http://www.sfb-governance.de).



weise in informellen Kanälen vollziehen und sich dadurch einer öffentlichen Kontrolle noch in zusätzlicher Hinsicht entziehen. Handlungsoptionen auf nationalstaatlicher Ebene allein sind vor diesem Hintergrund weitgehend eingeschränkt. Die Governance-Perspektive erlaubt uns in diesem Kontext, Initiativen zu identifizieren, die sich durch die Partizipation verschiedener Typen öffentlicher und privater Akteure einschließlich Marktakteure, NGOs etc. charakterisieren und deren Rolle bei der Wirkung von Remittances auf finanzielle Entwicklung zu analysieren.

Bisher werden solche Governance-Initiativen insbesondere in Policy- oder Working-Paper internationaler (Finanz-)Institutionen thematisiert, die eine große Bandbreite von Optionen aufzeigen beziehungsweise realisierte Initiativen kurz beschreiben (Carling 2004; de Luna Martínez 2005; Global Commission on International Migration (GCIM) 2005; Inter-American Dialogue (IAD) 2007; Orozco 2004; Orozco/Fedewa 2006; Orozco/Wilson 2005; Page/Plaza, 2005; Terry 2005). Es gibt jedoch nur wenige detaillierte Länder- und/oder Fallstudien zu bestehenden Remittance-Initiativen, auch sind Governance-Optionen für Remittances bis heute kaum systematisch untersucht worden.

Wie einleitend erwähnt können Remittance-Initiativen grob in drei Gruppen eingeteilt werden. Eine erste Gruppe von Initiativen legt die Priorität auf Transferkostenreduzierung und die Formalisierung der Geldströme. Zweitens gibt es Versuche, die Rücküberweisungen, oft in Kooperation mit Migrantenorganisationen, in produktive oder 'nicht-konsumptive' Verwendung zu kanalisieren.<sup>5</sup> Und drittens finden sich Initiativen zur Förderung des Zugangs zu Finanzdienstleistungen (finanzielle Inklusion). Trotz unterschiedlicher Ausrichtung ist all diesen Ansätzen gemeinsam, dass sie sich weitgehend auf indirekte Maßnahmen beziehungsweise das Setzen von Anreizen beschränken, da unter Wissenschaftlern und Politikern mittlerweile weitgehende Einigkeit herrscht, dass die Implementierung direkter Politikinterventionen – wie zum Beispiel die Erhebung von Steuern auf Remittances – unterlassen werden sollte. Dies folgt einerseits dem Bewusstsein, dass es sich bei Remittances um private Gelder handelt, und solcherlei Interventionen andererseits dazu führen könnten, die Geldströme (wieder) in informelle Kanäle abzudrängen (Fajnzylber/López 2007, S. 47; Global Commission on International Migration (GCIM) 2005, S. 26f.; Terry 2005, S. 12).

In Zusammenhang mit dem Ziel der finanziellen Inklusion, scheint die Förderung des Transfers von Rücküberweisungen über Mikrofinanzinstitutionen besonders aussichtsreich. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Mikrofinanzinstitutionen Remittance-Empfänger besser bedienen können, weil sie sich häufig in Gegenden befinden, in denen traditionelle Banken nicht präsent sind, und weil sie Erfahrungen in der Betreuung von Kunden mit niedrigerem Einkommen aufweisen, die meistens auch diejenigen sind, die Remittances erhalten (Hastings 2006; Orozco 2008; Orozco/Hamilton 2005; vgl. auch Sander 2008). Es gibt bisher allerdings keine Publikationen, die den Zusammenhang von Remittances, Mikrofinanzinstitutionen und finanzieller Inklusion (systematisch) diskutieren. Die genannten Autoren und die Forschung zu Mikrofinanzen liefern jedoch Hinweise für das Potential von MFIs, finanzielle Inklusion durch Remittances zu stärken. Zugleich bestehen aber noch erhebliche Herausforderungen für das erfolgreiche Agieren von MFIs im Remittance-Markt. So sind viele dieser „alternativen“ Finanzinstitutionen (noch) nicht offiziell lizen-

---

<sup>5</sup> Wie bereits angesprochen ist jedoch die Unterscheidung zwischen „produktiver“ und „konsumptiver“ Verwendung von Remittances alles andere als klar. So verstehen einige Autoren die Ausgabe von Remittances für Schul- und Gesundheitsleistungen als Konsum, während dies ebenso gut als Investition in Humankapital betrachtet werden könnte. Ebendies gilt für die Verwendung von Remittances für den täglichen Bedarf an Lebensmitteln.



ziert. Dadurch ist es ihnen meist verwehrt, Devisengeschäfte zu realisieren und komplexere Finanzprodukte wie Kreditkarten anzubieten. Auch mangelt es ihnen bisher oft an den technischen Kapazitäten für grenzüberschreitende Geldtransfers und sie sind häufig einem harten Wettbewerb auf dem Remittance-Markt ausgesetzt (Sander 2008, S. 17ff.).

Im Folgenden präsentieren wir einige Beispiele Remittance-spezifischer Governance-Initiativen im Bereich der Finanzsektorentwicklung aus Mexiko, El Salvador und der Dominikanischen Republik und gehen auf die jeweiligen transnationalen Akteurskonstellationen ein. Remittance-Initiativen, die im Sinne von *codéveloppement*-Ansätzen auf einen 'produktiven Nutzen' der Remittances zielen, behandeln wir dabei nicht, da sich diese nicht direkt auf finanzielle Entwicklung auswirken. Die Untersuchung der drei genannten lateinamerikanischen Länder bietet sich für die vorgestellte Thematik an, da alle drei über einen längeren Zeitraum hinweg eine signifikante Arbeitsmigration in die Vereinigten Staaten erfahren haben, wodurch sich enge transnationale Verbindungen zwischen den Emigrationsländern und dem Immigrationsland etabliert haben. Die USA sind das Hauptziel der Migration und sind zugleich das Land aus dem jeweils die meisten Remittances gesendet werden. Alle drei Länder können als stark Remittance-abhängig<sup>6</sup> bezeichnet werden, wenn auch die absolute Summe und das relative Gewicht der Remittances zwischen den drei Volkswirtschaften differieren. Mexiko, das im Jahr 2007 etwa 25 Milliarden US\$ erhalten hat, ist das Land mit dem höchsten absoluten Remittance-Zufluss in der Region und mit einem der größten weltweit. El Salvador und die Dominikanische Republik haben dagegen einen hohen relativen Anteil an Rücküberweisungen im Verhältnis zum BIP. Während Remittances in El Salvador beinahe etwa ein Fünftel des BIP ausmachen, liegt dieser Anteil in der Dominikanischen Republik bei etwa zehn Prozent, in Mexiko nur bei knapp drei. Mexiko stellt auch aufgrund seiner regionalen Bedeutung und seiner häufigen Vorreiterrolle im Bereich von Remittance-Politiken einen interessanten Fall dar; El Salvador und die Dominikanische Republik weisen auf diesem Gebiet weitaus weniger Aktivitäten auf.

*Tabelle 1:* Relevanz von Remittances (R) und Aspekte finanzieller Entwicklung in Mexiko, El Salvador und der Dominikanischen Republik

	Absolute R (in Mrd. US-\$)	R / BIP (in %)	Finanzielle Inklusion (Erwachsene Bevölkerung mit Zugang zu Finanz- dienstleistungen in %)	Finanzielle Tiefe (Kredite/ BIP in %)	Aktivität im Bereich R- Governance
<b>Mexiko</b>	25,0	2,9	25,0	28,0	Relativ hoch
<b>El Salvador</b>	3,6	18,2	38,1	48,0	Mittel
<b>Dominikanische Republik</b>	3,2	10,0	29,0	29,0	niedrig

Quellen: Daten zu absoluten und relativen Remittance-Strömen aus Weltbank (2008); zur finanziellen Inklusion aus FELABAN (2007); zur finanziellen Tiefe aus Weltbank (2007); Angaben zu Remittance-Governance-Aktivitäten aus eigenen Erhebungen.

<sup>6</sup> Der Internationale Währungsfonds definiert eine Volkswirtschaft als Remittance-abhängig, wenn der Anteil von Remittances am BIP größer als ein Prozent ist (International Monetary Fund (IMF) 2005, S. 76).



## 8 Reduzierung der Transferkosten für Remittances

Eine der am häufigsten empfohlenen Maßnahmen zur entwicklungspolitischen Nutzung der Remittance-Ströme, ist, wie erwähnt, die Senkung der Transferkosten, da deren Reduzierung dazu beitragen kann, dass die Empfänger letztendlich mehr Geld erhalten. Kostenreduzierung kann durch verschiedene Maßnahmen angestrebt werden, etwa durch die Erhöhung von Wettbewerb und Transparenz auf den Remittance-Märkten und die Verbesserung beziehungsweise Koordination von Zahlungssystemen (Fajnzylber/López 2007, S. 52 ff.).

Ein Beispiel koordinierter Zahlungssysteme im US-mexikanischen Fall ist das bilaterale Abkommen zwischen der Federal Reserve Bank of Atlanta und der mexikanischen Zentralbank. Im Rahmen dieses, unter dem Namen „*Directo a Mexico*“ vermarkteten, Programms, wurden die Zahlungssysteme beider Länder verlinkt, um Geldtransfers von Bankkonto zu Bankkonto zu erleichtern und die Transferkosten zu senken (Hernández-Coss, 2005, S. 23f.). Ursprünglich für die Überweisung von Pensionszahlungen nach Mexiko geschaffen, wird dieser Mechanismus mittlerweile insbesondere für den Transfer von Remittances gefördert. Die Kosten gehören dabei zu den niedrigsten in diesem bilateralen Korridor, was unter anderem an der Verwendung des offiziellen Interbankwechsellurses für die Transaktionen liegt.<sup>7</sup> Money Transfer Operators legen normalerweise weit weniger günstige Wechselkurse an und erhöhen dadurch oft beträchtlich die Transferkosten.

Die transnationale Akteurskonstellation im Falle von ‚*Directo a Mexico*‘ besteht aus zwei staatlichen Institutionen des Remittance-Sende- und Empfängerlandes sowie aus Marktakteuren beiderseits der Grenze. Während die Zentralbanken die Auftraggeber dieser Initiative sind, kann das Programm nur mit der freiwilligen Zusammenarbeit der kommerziellen US-Banken durchgeführt werden, die dem Programm als Einzahlungsinstitutionen beitreten müssen, um den Service anzubieten. Die mexikanischen Banken sind als Verteilungsagenturen gleichermaßen wichtig; sie haben allerdings nicht die freie Wahl, an dem Programm teilzunehmen, da sie durch ‚*Directo a Mexico*‘ aufgrund ihrer Teilnahme am nationalen Zahlungssystem automatisch Transferzahlungen erhalten und diese auszahlen müssen.<sup>8</sup> Im Fall El Salvadors und der Dominikanischen Republik existieren keine ähnlichen Kooperationsvereinbarungen mit den Vereinigten Staaten. El Salvador hat bislang kein einheitliches nationales Zahlungssystem etabliert, was die Voraussetzung für die Verbindung internationaler Zahlungssysteme wäre, und für die Dominikanische Republik wären die Kosten einer solchen Kooperation angesichts des relativ geringen bilateralen Remittance-Volumens zu hoch.<sup>9</sup>

Eine Maßnahme zur Reduktion der Transferkosten durch die Erhöhung der Transparenz im Remittance-Markt im mexikanischen Fall, war die Schaffung einer Internetplattform, der so genannten „*Calculadora de Remesas*“ (Remittances-Rechner). Dieser Informationsservice wurde von der nationalen Kommission zum Schutz von Verbrauchern von Finanzdienstleistungen (*Comisión Nacional para la Protección y Defensa de los Usuarios de Servicios Financieros*, CONDUSEF) eingerichtet. Er ermöglicht es den Migranten, die Transfergebühren und -bedingungen von auf dem Markt operierenden Geldtransferunternehmen, die für die Aktualisierung der Daten selbst verantwortlich sind, zu vergleichen. Dabei informiert die Internetplattform unter anderem über Gebühren für die jeweils zu

<sup>7</sup> <http://www.directoamexico.com/caract.html> (11/01/10).

<sup>8</sup> Interview mit Alberto Mendoza, Ricardo Medina and Francisco Sólis, Banco de México, 14/02/08, México D.F..

<sup>9</sup> Interview mit Letty Gutiérrez, Consultant im dominikanischen Remittance-Sektor, 02/02/09, Santo Domingo.



sendenden Beträge und über mögliche Ein- und Auszahlungspunkte in der Nähe von Sender und Empfänger.<sup>10</sup>

Auch in diesem Fall handelt es sich um ein transnationales Governance-Arrangement aus staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren. Während der Informationsservice zunächst von einer mexikanischen staatlichen Institution initiiert wurde, ist diese hinsichtlich der Durchführung und des Erreichens der beabsichtigten Ziele jedoch auf die Zusammenarbeit der nicht-staatlichen Akteure des Sendelandes, vor allem der des privaten Sektors, angewiesen. Denn das Programm kann nur dann erfolgreich funktionieren, wenn die privaten Akteure, das heißt insbesondere Banken und MTOs, freiwillig kooperieren, da der beteiligte staatliche Akteur des Remittance-Empfängerlandes keinerlei Möglichkeiten hat, sie zur Bereitstellung der Informationen zu zwingen. Das funktioniert in diesem Fall, weil die MTOs und Finanzinstitutionen den Anreiz haben, durch die Präsentation ihrer Informationen Zugang zu einer „öffentlichen“ Plattform zu erhalten, auf der sie ihr Image durch verbesserte Transparenz aufpolieren und ihre Marke stärken können.<sup>11</sup>

## 9 *Verbesserung des Zugangs zum Finanzsystem für Sender und Empfänger von Remittances*

Eine weitere Gruppe von Maßnahmen für die bessere Nutzung des finanzsektorspezifischen Entwicklungspotentials von Remittances zielt auf die finanzielle Inklusion von Remittance-Sendern und Empfängern ab, die oft keinen Zugang zum Finanzsystem haben. Ebenso wie ein Großteil der ärmeren Bevölkerung wird ihre Nachfrage nach Finanzdienstleistungen häufig nicht von Geschäftsbanken bedient.

Im Remittance-Sendeland besteht ein grundsätzliches Problem des Zugangs zum Finanzsektor zunächst darin, dass viele Migranten ohne gültige Aufenthaltserlaubnis nicht die notwendigen Dokumente besitzen, die Finanzinstitutionen für die Nutzung ihrer Serviceangebote verlangen. In den Vereinigten Staaten gilt dies für eine Vielzahl lateinamerikanischer Migranten, so halten sich beispielsweise über die Hälfte der mexikanischen Immigranten ohne gültige Papiere in den USA auf (Pew Hispanic Center 2009). In diesem Kontext können staatliche Initiativen zur „Quasi-Formalisierung“ der Migranten deren Zugang insbesondere zum formalen Finanzsektor verbessern. Das prominenteste Beispiel ist in diesem Fall die so genannte „*Matrícula Consular*“, ein konsulares Identifikationsdokument (ID) der mexikanischen Regierung, die von den Konsulaten in den USA an die mexikanischen Immigranten, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus, ausgegeben wird. Das eigentliche Ziel der Einführung der MC war die Registrierung der mexikanischen Migranten in den USA. Darüber hinaus betrieben die mexikanischen Konsulate aber auch gezielt Lobby-Arbeit, damit die MC von US-Banken als Identifikationsdokument akzeptiert würde, um undokumentierten Migranten Zugang zu Finanzinstitutionen zu ermöglichen (Castañeda 2007, S. 146). Trotz der Immigrationskritiker, die in diesem Dokument ein Unterlaufen des US Einwanderungssystem sehen und es eine „ID für Illegale“ nennen (Dinerstein 2003), wird diese alternative Form der Identifikation von vielen Banken und öffentlichen Institutionen akzep-

10 <http://portalif.condusef.gob.mx:8000/Remesamex/home.jsp> (11/01/10).

11 Interview mit Marco Carrera Santa Cruz, Condusef, 14/02/08, México D.F..



tiert, wodurch auch Migranten ohne Papiere der Zugang zu Finanzdienstleistungen, einschließlich dem Senden von Remittances gewährt wird (Hernández-Coss 2005, S. 11).

Die Akteurskonstellation im Fall der *Matrícula Consular* ist ziemlich spezieller Art: Das Dokument wird zwar unilateral durch das Remittances-empfangende Land Mexiko ausgestellt, dennoch sind die mexikanischen Behörden für den Erfolg der Maßnahme auf die Akzeptanz der Akteure im Senderland angewiesen. Dazu gehören sowohl die öffentlichen Behörden, die die ausländischen Dokumente als offizielle Identifikationsausweise anerkennen müssen, als auch private Akteure, in diesem Falle Finanzinstitutionen, die gewillt sein müssen, die IDs als Zugangsvoraussetzung zu Finanzdienstleistungen für Migranten zu akzeptieren.

In allen drei Remittance-Empfängerländern sind Governance-Initiativen anzutreffen, die durch ihre Verbindung von Remittances mit Mikrofinanzen das Potential besitzen, zur Verbesserung der finanziellen Inklusion und dadurch die Entwicklung des Finanzsektors im Hinblick auf dessen Tiefe und Reichweite beizutragen. Ein prominentes Beispiel im mexikanischen Fall ist das so genannte „Netzwerk der Leute“ (*L@Red de la Gente*). Dieses wurde von der staatlichen Entwicklungsbank BANSEFI (*Banco de Ahorro Nacional y Servicios Financieros*) gegründet und ist mit zahlreichen Mikrofinanzinstitutionen unterschiedlichen Typs (Kreditkooperativen, Sparkassen, eigene Kassen der Entwicklungsbank, etc.) und deren Filialen weitgehend im ganzen Land vertreten.<sup>12</sup> In Kooperation mit verschiedenen US-ansässigen Banken und MTOs, bietet *L@Red de la Gente* in ländlichen und städtischen Gebieten, wo das Einkommen gering und die Migrationsdichte hoch ist und die häufig nicht vom offiziellen Bankensystem gedeckt werden, Finanzdienstleistungen in Verbindung mit Remittances an (Orozco/Fedewa 2006, S. 17). Ein Angebot des Netzwerkes, das explizit auf die Förderung der finanziellen Inklusion der Kunden zielt, ist die Möglichkeit für Remittance-Sender in den USA, im Namen eines Familienmitglieds in Mexiko, ein Bankkonto zu eröffnen, an das das Geld gesendet wird. Um die Rücküberweisung zu erhalten, muss der Empfänger bei der Abholung die Eröffnung des Kontos dann noch einmal persönlich bestätigen.<sup>13</sup>

Während es in El Salvador und der Dominikanischen Republik keine staatlichen Initiativen dieser Art gibt, findet man hingegen von Markt- und zivilgesellschaftlichen Akteuren initiierte Erfahrungen mit ähnlichen Motivationen und Ansätzen. Fedecaces, ein Verband von Spar- und Kreditkooperativen in El Salvador (*Federación de Asociaciones Cooperativas de Ahorro y Crédito de El Salvador*), zum Beispiel, bietet seinen Kunden bereits seit 1998 Remittances Services an. Er kooperiert mit verschiedenen MTOs in den USA durch die die Rücküberweisungen direkt in die Filialen geleitet werden. Die Empfänger haben die Möglichkeit einer der Kooperativen beizutreten, ein Bankkonto zu eröffnen und/oder Zugang zu weiteren Finanzdienstleistungen wie Krediten oder Versicherungen zu bekommen.<sup>14</sup> Im Rahmen seiner Remittance-Initiative wird der Verband durch ein Projekt des multilateralen Investitionsfonds (MIF) der Interamerikanischen Entwicklungsbank (IADB) unterstützt, das auf die Verbesserung der finanziellen Inklusion der marginalisierten Bevölkerung ausgerichtet ist.<sup>15</sup> In der Dominikanischen Republik gibt es zwar ähnliche Projekte, die Rücküberweisungen mit Finanzdienstleistungen verbinden, aber allgemein sind Mikro-

12 <http://www.lareddelagente.com.mx/v4/Conocenos/QueEs/queEs.php> (10/01/10).

13 <http://www.directoamexico.com/en/lared.html> (10/01/10).

14 Interview mit Héctor Córdova, Executive Director of FEDECACES, 29/02/08, San Salvador.

15 <http://www.iadb.org/projects/project.cfm?lang=en&project=tc0202014&query=&id=tc0202014> (10/01/10).



finanzinstitutionen auf dem Remittance-Markt bislang, unter anderem aufgrund von Kapazitätsproblemen und wenig förderlichen Regulierungsvorschriften, nicht sehr aktiv (Suki 2004, S. 47). Ein Beispiel einer den Remittance-Service anbietenden MFI ist die *Banco de Ahorro y Crédito ADOPEM*, die ebenfalls durch den genannten Fonds der IADB gefördert wird, und Remittances in Kooperation mit dem dominikanischen Transferunternehmen *Remesas Dominicanas (ReD)* auszahlt.<sup>16</sup> Wie in El Salvador gibt es auch ein Netzwerk von Spar- und Kreditgenossenschaften (*Asociación de Instituciones Rurales de Ahorro y Crédito*, AIRAC) mit Filialen in den meisten Provinzen des Landes, das darauf abzielt, Remittances mit Finanzdienstleistungen zu verbinden. Auch diese Initiative erhält Unterstützung der IADB/MIF<sup>17</sup>, befindet sich aber wie ADOPEM immer noch in einer Anfangsphase der Verbindung von Remittances mit Finanzdienstleistungen.

Die genannten Governance-Initiativen im Bereich Mikrofinanzen und Remittances weisen gemeinsame Merkmale auf. Alle versuchen den Remittances-Transfer durch Mikrofinanzinstitutionen zu kanalisieren und erhöhen dabei, zumindest potentiell, den Zugang zu Finanzdienstleistungen für Remittance-Empfänger. Zudem basieren alle Initiativen auf Netzwerken von nicht (rein) profit-orientierten Mikrofinanzinstitutionen, die mit US-ansässigen Geldtransferunternehmen (und Banken im Fall der *Red de la Gente*) kooperieren, und die zumindest teilweise gemeinwohlorientierte Ziele verfolgen. Ihre Akteurskonstellationen variieren jedoch. Im Fall der *L@Red de la Gente* gründete und unterstützt Bansefi, ein staatlicher Akteur, das MFI-Netzwerk und bietet durch eigene am Netzwerk beteiligte Filialen selbst Finanzdienstleistungen an. Im Falle El Salvadors und der Dominikanischen Republik sind keine staatlichen Akteure involviert, stattdessen werden die Initiativen von internationalen Finanz- und Entwicklungsorganisationen unterstützt.

## 10 Schlussfolgerungen und Ausblick

Wie einleitend skizziert lassen sich in der Debatte um das Entwicklungspotential von Migration und Remittances zwei grundsätzlich verschiedene Sichtweisen ausmachen. Auf der einen Seite gehen Migrations-Skeptiker davon aus, dass die globalen Migrationsströme strukturelle Ursachen haben und diese wiederum durch Migration teilweise sogar noch verstärkt werden und neue Abhängigkeiten entstehen. Auf der anderen Seite sehen Migrations-Optimisten Migration als Chance für die Länder des globalen Südens, Migranten als neue Akteure für Entwicklung und Remittances als „bottom up“ Entwicklungskapital. Letztere Sichtweise wird durch eine Vielzahl empirischer Studien gestützt, die auf positive Entwicklungseffekte von Migration und Remittances in den Heimatländern hinweisen, etwa hinsichtlich des Wissenstransfers, der Reduzierung von Armut oder positiver Wirkungen auf Bildung und Gesundheit und, wie in diesem Beitrag thematisiert, auch im Bereich der Finanzsektorentwicklung und der finanziellen Inklusion. Insbesondere auf der Ebene der einzelnen Haushalte kann Migration deshalb durchaus zu positiven Veränderungen führen. Dennoch ist den Migrationsskeptikern insofern Recht zu geben, als dass Migration alleine in der Regel nicht zur Beseitigung grundlegender struktureller Entwicklungshemmnisse beiträgt. Eine naive „Remittance-Euphorie“, die davon ausgeht, dass Migration und Remit-

16 <http://www.iadb.org/projects/project.cfm?id=DR-M1006&lang=en> (10/01/10) und Interview mit Eva Carvajal, Banco de Ahorro y Crédito Adopem, 14/03/08, Santo Domingo.

17 <http://www.iadb.org/projects/project.cfm?id=TC0304042&lang=en> (10/01/10).



tances alleine zu einer Entfaltung produktiver Kräfte in den Heimatländern führen, erscheint also mehr als unbegründet. Vielmehr argumentieren wir, dass die Frage, ob und wie Remittances zu breiteren sozialen und ökonomischen Transformations- und Entwicklungsprozessen in den Heimatländern beitragen, stark vom jeweiligen Kontext abhängt. Migrationshaushalte agieren innerhalb eines Kontexts, der sich von Land zu Land und von Region zu Region unterscheiden kann.

Die entwicklungspolitische Herausforderung zur besseren Nutzung von Remittances in den Empfängerländern besteht darin, geeignete Governance-Initiativen zu identifizieren, die das Entwicklungspotential von Remittances und Migration nutzen, ohne dabei notwendige generelle strukturelle Rahmenbedingungen aus den Augen zu verlieren. Der jüngste Human Development Report des United Nations Funds for Development (UNDP) „Overcoming barriers: Human mobility and development“ unterstreicht die Notwendigkeit integrierender Ansätze, die anerkennen, dass sowohl Strukturen als auch Akteure im Zusammenspiel von Migration, Remittances und Entwicklung relevant sind und dementsprechend beim Governance-Design berücksichtigt werden müssen (United Nations Development Programme (UNDP) 2009, S. 13).

Ziel dieses Beitrages war es, mögliche Zusammenhänge von Remittances und Finanzsektorentwicklung – insbesondere deren Wirkung auf die Verbesserung der finanziellen Inklusion von Remittance-Sendern und -Empfängern – sowie diesbezügliche geeignete Governance-Optionen aufzuzeigen. In einem optimistischen Szenario könnte man sich den Beitrag armutsorientierter Finanzinstitutionen in Verbindung mit Remittances anhand das eingangs genannten Beispiel des Migranten Juan und seiner Frau María etwa wie folgt vorstellen: Sollte es Juan ermöglicht werden, aufgrund von Initiativen wie der konsularen Identifikationsdokumente, Informationsangeboten und/oder der Koordination von Zahlungssystemen Zugang zu formellen Finanzinstitutionen zu bekommen, über die er seine Remittances zu günstigeren Konditionen nach Mexiko schicken kann, kommt letztendlich mehr Geld bei seiner Familie an. Wenn María die Rücküberweisung über ein Mikrofinanznetzwerk bezieht, das es ihr ermöglicht, auf einem Konto einen Teil der Remittances zu sparen, anstatt es mit hohem Risiko zu Hause aufzuheben, und diese regelmäßigen Geldsendungen zudem als Sicherheit für einen Kredit geltend zu machen, könnte sie dadurch möglicherweise später eine Investition tätigen, die es ihr erlaubt, selbst einen Beitrag zum Haushaltseinkommen zu erwirtschaften, oder auch die Auswirkung beispielsweise eines Krankheitsfalls in der Familie lindern, indem sie einen Kredit zur Bezahlung der medizinischen Behandlung und zur Überbrückung des Einkommensausfalls aufnehmen kann.

Unser vorläufiges Fazit lautet, dass trotz der gegenwärtigen „Remittance-Euphorie“ positive Entwicklungseffekte der Rücküberweisungen nicht als selbstverständlich erachtet werden können. Selbstverständlich agieren auch Juan und María innerhalb von Marktstrukturen, die darüber entscheiden, ob die beiden einen Zugang zu Finanzdienstleistungen bekommen und ob seine Frau María einen Kredit aufnimmt, der ihr neben den Remittances ein alternatives Einkommen verschafft und sie unabhängiger von Migration als Einkommens- und Lebensperspektive macht. Die Realisierung eines positiven Zusammenwirkens von Remittances und dem Zugang zu Finanzdienstleistungen hängt von den jeweiligen Kontextbedingungen und der Leistungsfähigkeit spezifischer Governance-Initiativen ab. Letztere erfordern, angesichts des privaten und transnationalen Charakters von Remittances, Akteurskonstellationen, in denen sowohl staatliche als auch nicht-staatliche Akteure in vielen Fällen grenzüberschreitend kooperieren. Die vorgestellten Beispiele aus Mexiko, El



Salvador und der Dominikanischen Republik zeigen nicht nur die Vielfalt möglicher Optionen und Instrumente zur Förderung von Finanzsektorentwicklung durch die Migrantentransfers, sie geben auch einen Einblick in die große Vielzahl von möglichen transnationalen Akteurskonstellationen, je nach angewandtem Instrument und jeweiligem Ziele der Initiative. In der weiteren Forschung wird zu untersuchen sein, in welchem Maße und unter welchen Bedingungen diese Governance-Initiativen tatsächlich erfolgreich zur Entwicklung des Finanzsektors und zu finanzieller Inklusion durch Remittances in den Ländern des globalen Südens beizutragen vermögen.

### *Literatur*

- Acosta, Pablo u.a. (2008): „What is the Impact of International Remittances on Poverty and Inequality in Latin America?“ in: *World Development*, 36 (1), S. 88-114.
- African Development Bank (AfDB) (2007): *Remittances by Migrants. A Development Challenge*, October 2007.
- Aggarwal, Reena u.a. (2006): *Do Workers' Remittances Promote Financial Development?* (World Bank Policy Research Working Paper 3957), Washington DC.
- Ambrosius, Christian (2009): *How do Migrant Remittances affect the Financial Sector of Receiving Countries?* Unveröffentlichtes Manuskript.
- Beck, Thomas u.a. (2007): „Finance, Inequality and the Poor“, in: *Journal of Economic Growth*, 12, S. 27-49.
- Beck, Thorsten u.a. (2000a): „Finance and the Sources of Growth“, in: *Journal of Financial Economics*, 58, S. 261-300.
- Beck, Thorsten u.a. (2000b): „Financial Intermediation and Growth – Causality and Causes“, in: *Journal of Monetary Economics*, 46, S. 31-77.
- Bendixen & Associates (2005): *Sending Money to Latin America: The Human Face of Remittances* (June 28th 2005), Washington DC.
- Binford, Leigh (2002): „Remesas y Subdesarrollo en México“, in: *Relaciones*, 23 (90), S. 115-158.
- Buch, Claudia M. u.a. (2002): *Worker Remittances and Capital Flows*, (Working Paper No. 1130), Kiel: Institute for World Economics.
- Bugamelli, Matteo / Paternò Francesco (2005): *Do Workers' Remittances Reduce the Probability of Current Account Reversals?* (World Bank Policy Research Working Paper 3766), Washington DC.
- Cameron, Rondo (1967): *Banking in the Early Stages of Industrialization*, New York: Oxford Univ. Print.
- Carling, Jørgen (2004): *Policy options for increasing the benefits of remittances (Remittances and Development: beyond increasing incomes at the Ninth International Metropolis Conference, Geneva, 27/09—01/10)*.
- Castañeda, Jorge (2007): *Ex Mex. From Migrants to Immigrants*, New York: The new press.
- Chami, Ralph u.a. (2009): *Remittances: An Automatic Output Stabilizer?* (IMF Working Paper No. 09/91).
- Cox Edwards, Alejandra / Ureta, Manuelita (2003): „International Migration, Remittances and Schooling: Evidence from El Salvador“, in: *Journal of Development Economics*, 72, S. 429-461.
- De Haas, Hein (2008): *Migration and Development – A Theoretical Perspective*, (Working Paper 9/2008), International Migration Institute, University of Oxford.
- De Luna Martínez, José (2005): *Workers' Remittances to Developing Countries: A Survey with Central Banks on Selected Public Policy Issues*, (Policy Research Working Paper), Washington DC.
- Demirgüç-Kunt, Asli u.a. (2008): „Remittances and Banking Services: Evidence from Mexico“, (Paper presented at the Conference: Remittances and the Macroeconomy, February 21-22, 2008), Federal Reserve Bank Atlanta.



- Dinerstein, Marti (2003): *IDs for Illegals. The 'Matricula Consular' Advances Mexico's Immigration Agenda*, Washington DC: Center for Immigration Studies.
- Esteves, Rui / Khoudour-Castéras, David (2009): „A Fantastic Rain of Gold: European Migrants' Remittances and Balance of Payments Adjustment during the Gold Standard Period“, in: *Journal of Economic History* (forthcoming).
- Esteves, Rui Pedro / Khoudour-Castéras, David (2007): *A Fantastic Rain of Gold: European Migrants' Remittances and Balance of Payments Adjustment during the Gold Standard Period*, Oxford UK.
- Fajnzylber, Pablo / López, Humberto J. (2007): *Close to Home – The Development Impact of Remittances in Latin America*, Washington DC.
- Federación Latinoamericana de Bancos (FELABAN) (2007): *Promoviendo el Acceso a los Servicios Financieros: Qué nos Dicen los Datos sobre Bancarización en América Latina? Estudio basado en la encuesta de Felaban sobre Bancarización*, realized by Liliana Rojas Suárez.
- Freund, Caroline / Spatafora, Nikola (2005): *Remittances: Transaction Costs, Determinants and Informal Flows*, (World Bank Policy Research Working Paper), Washington DC.
- Global Commission on International Migration (GCIM) (2005): *Migration in an Interconnected World: New Directions for Action*.
- Goldsmith, Raymond (1969): *Financial Structure and Development*, New Haven CT: Yale University Press.
- Görlich, Dennis u.a. (2007): *Explaining Labour Market Inactivity in Migrant-Sending Families: Housework, Hammock, or Higher Education?* (Kiel: Working Paper No. 1391).
- Hanson, Gordon H. / Woodruff, Christopher (2003): *Emigration and Educational Attainment in Mexico*, University of San Diego CA.
- Hastings, Anne H. (2006): „Entry of MFIs into the Remittance Market: Opportunities and Challenges“, (Paper prepared for „Global Microcredit Summit“, Halifax, Nova Scotia, Canada, November 13th 2006).
- Hernández-Coss, Raúl (2005): *The U.S.–Mexico Remittance Corridor. Lessons on Shifting from Informal to Formal Transfer Systems*, (World Bank Working Paper No.47), Washington DC.
- Hill, Rodney (1992): „Stages of Banking and Economic Development“, in: *Savings and Development*, 16 (1), S. 5-21.
- Honohan, Patrick (2008): „Cross-country variation in household access to financial services“, in: *Journal of Banking & Finance*, 32 (11), S. 2493-2500.
- Inter-American Dialogue (IAD) (2007): „Making the Most of Family Remittances“, (Second Report of the Inter-American Dialogue Task Force on Remittances, May 2007), Washington DC.
- International Monetary Fund (IMF) (2005): „Two Current Issues Facing Developing Countries“, in: *International Monetary Fund (IMF) (Hrsg.): World Economic Outlook*, April, Washington DC, S. 69-100, Chapter II.
- Jalilian, Hossein / Kirkpatrick, Colin (2002): „Financial Development and Poverty Reduction in Developing Countries“, in: *International Journal of Finance and Economics*, 7 (2), S. 97-108.
- Jaramillo, María (2005): „Leveraging the Impact of Remittances through Microfinance Products: Perspectives from Market Research“, in: Donald Terry und Steven Wilson (Hrsg.): *Beyond Small Change – Making Migrant Remittances Count*: Washington DC: Inter-American Development Bank, S. 133-159.
- Kapur, Devesh (2005): „Remittances: The New Development Mantra?“ in: Samuel Maimbo, und Dilip Ratha (Hrsg.): *Remittances: Development Impact and Future Prospects*, Washington DC: The World Bank
- King, Robert G. / Ross Levine (1993): „Financial Intermediation and Economic Development“, in: Colin Mayer, und Xavier Vives (Hrsg.): *Financial Intermediation in the Construction of Europe*, Cambridge UK, S. 115-189.
- Levine, Ross (1997): „Financial Development and Economic Growth: Views and Agenda“, in: *Journal of Economic Literature*, 35 (2), S. 688-726.



- Lipton, Michael (1980): „Migration from Rural Areas in Poor Countries: The Impact on Rural Productivity and Income Distribution“, in: *World Development*, 8 (1), S. 1-24.
- Martinez Peria, María Soledad u.a. (2008): „Do Remittances Affect Recipient Countries' Financial Development?“, in: Pablo Fainzylber und J. Humberto López (Hrsg.): *Remittances and Development. Lessons from Latin America*, Washington DC: The World Bank, S. 171-215.
- Massey, Douglas / Parrado, Emilio (1998): „International Migration and Business Formation in Mexico“, in: *Social Science Quarterly*, 79 (1), S. 1-20.
- Mayntz, Renate (2004): „Governance im modernen Staat“, in: Arthur Benz (Hrsg.): *Governance-Regieren in komplexen Regelsystemen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 65-75.
- McKinnon, Ronald I. (1973): *Money and Capital in Economic Development*, Washington DC: The Brookings Institution.
- Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) (2005): *Migration, Remittances and Development*, Paris.
- Orozco, Manuel (2004): *International Financial Flows and Worker Remittances: Best Practices*, New York.
- Orozco, Manuel (2005): *International Financial Flows and Worker Remittances: Best Practices*.
- Orozco, Manuel (2008): *Remittances and Microfinance in Latin America and the Caribbean. Steps Forward on a Long Road Ahead*, (US-Aid microReport Nr. 118, September 2008).
- Orozco, Manuel / Fedewa, Rachel (2006): *Leveraging Efforts on Remittances and Financial Intermediation*, (Working Paper 24), Inter-American Development Bank, Washington DC.
- Orozco, Manuel / Hamilton, Eva (2005): *Remittances and MFI Intermediation: Issues and Lessons*, Washington DC.
- Orozco, Manuel / Wilson, Steven R. (2005): „Making Migrant Remittances count“, in: Donald F. Terry und Steven R. Wilson (Hrsg.): *Beyond Small Changes-Making Migrant Remittances Count*, Washington DC: Inter-American Development Bank, S. 375-394.
- Page, John / Plaza, Sonia (2005): „Migration Remittances and Development: A Review of Global Evidence“, in: *Journal of African Economies*, 00 (AERC SUPPLEMENT 2), S. 245-336.
- Pew Hispanic Center (2009): *Mexican Immigrants in the United States, 2008*, (Fact Sheet), Washington DC.
- Portes, Alejandro (1997): *Globalization from Below: The Rise of Transnational Communities*, (WPTC-98-01).
- Pries, Ludger (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ratha, Dillip / Mohapatra, Sanket (2009): *Revised Outlook for Remittance Flows 2009-2011: Remittances expected to fall by 5 to 8 percent in 2009*, (Migration and Development Brief).
- Raúl Delgado Wise / Márquez Covarrubias, Humberto (2008): „Capitalist Restructuring, Development and Labour Migration“: the Mexico-US case, in: *Third World Quarterly*, 29 (7), S. 1359-1374.
- Reichert, Joshua S. (1981): „The Migrant Syndrome: Seasonal U.S. Wage Labor and Rural Development in Central Mexico“, in: *Human Organization*, 40 (1), S. 56-66.
- Risse, Thomas (2008): „Regieren in „Räumen begrenzter Staatlichkeit“: Zur Reisefähigkeit des Governance-Konzeptes“, in: Gunnar Folke Schuppert und Michael Zürn (Hrsg.): *Governance in einer sich wandelnden Welt*, PVS-Sonderheft Nr. 41, S. 149-170.
- Rutherford, Stuart (2000): *The Poor and their Money*, Oxford: Oxford University Press.
- Sander, Cerstin (2008): „Remittance Money Transfers, Microfinance and Financial Integration: Of Credos, Cruxes, and Convictions“, in: Ingrid Matthäus-Maier und J.D von Pischke (Hrsg.): *New Partnerships for Innovation in Microfinance*, Berlin/Heidelberg: Springer, S. 113-127.
- Sayan, Serdar 2006: *Business Cycles and Workers' Remittances: How Do Migrant Workers Respond to Cyclical Movements of GDP at Home?* (IMF Working Paper No. 06/52), Washington DC.
- Shaw, Edward (1973): *Financial Deepening in Economic Development*, New York: Oxford University Press.



- Suki, Lenora (2004): *Financial Institutions and the Remittances Market in the Dominican Republic*, New York NY.
- Terry, Donald F. (2005): „Remittances as a Development Tool“, in: Donald Terry und Steven Wilson (Hrsg.): *Beyond Small Change – Making Migrant Remittances Count*, Washington DC: Inter-American Development Bank, S. 2-21.
- Terry, Donald F. / Wilson, Steven R. (2005): *Beyond Small Changes- Making Migrant Remittances*, Inter-American Development Bank, Washington DC: Inter-American Development Bank.
- United Nations Development Programme (UNDP) (2009): *Overcoming barriers: Human mobility and development (Human Development Report 2009)*, New York.
- United Nations Population Division (UNPD) (2006): *Trends in total migrant stock: The 2005 Revision*.
- Woodruff, Christopher / Zenteno, Rene (2007): „Migration Networks and Microenterprises in Mexico“, in: *Journal of Development Economics*, 82 (2), S. 509-528.
- World Bank (2006): *Global Economic Prospects: Economic Implications of Remittances and Migration*, Washington.
- World Bank (2007): *World Development Indicators 2007*, Washington DC.
- World Bank (2008): *Migration and Remittances Factbook*, Online Version.
- Yang, Dean (2005): *International Migration, Human Capital, and Entrepreneurship: Evidence from Philippine Migrants' Exchange Rate Shocks*, (World Bank Policy Research Working Paper 3578), Washington DC.
- Yang, Dean (2007): *Coping with Disaster: The Impact of Hurricanes on International Financial Flows, 1970-2002*, unv. M.
- Yang, Dean / Choi, Hwa-Jung (2007): „Are Remittances Insurance? Evidence from Rainfall Shocks in the Philippines (July 2005)“, in: *The World Bank Economic Review*, 21 (2), S. 219-248.